Kind und Tier

Autor(en): **R.V.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Gesundheitsnachrichten / A. Vogel**

Band (Jahr): **41 (1984)**

Heft 12

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-553412

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

besitzen. Ein Kalkmangel bringt unseren Körper im Kampf gegen Viren und Bakterien in eine schlechte Ausgangsposition. Zweitens gibt es glücklicherweise auch Heilpflanzen, die uns dabei helfen können. Wir haben etliche zur Verfügung, von denen man aus Erfahrung weiss, dass sie unseren Kampf gegen Viren und Bakterien unterstützen. Nennen wir sie einmal antibiotisch wirkende Pflanzen. Einige finden wir sogar in jedem Haushalt; Knoblauch ist eine solch antibiotisch wirkende Pflanze, die uns vor manchem Übel bewahren kann. Dann Bärlauch, eine verwandte Pflanze des Knoblauchs. Auch Meerrettich entfaltet in dieser Hinsicht eine ausgezeichnete Wirkung.

Als weitere heilkräftige Pflanze kann man Usnea nennen, also den Lärchenbart, eine Flechtenart, mit ihren antibiotisch wirkenden Stoffen. Die Pestwurz, Petasites officinalis, ist ebenfalls eine stark antibiotisch wirkende Heilpflanze. Von fremdländischen Pflanzen ist die Echinacea angustifolia oder purpurea die stärkste Pflanze, die uns im Kampf gegen Viren und Bakterien sowie im Neutralisationsbestreben des Körpers gegen Gifte ganz enorme Dienste leisten kann, wie wir es aus Erfahrung wissen.

Auch die ostafrikanische Spilanthes mauretania, die asiatischen Ginseng-Arten, können unseren Kampf gegen Mikroorganismen unterstützen. Es gibt noch viele andere Pflanzen, die bei den Eingeborenen Verwendung finden, die wir entweder nicht kennen oder die bei uns leider nicht erhältlich sind. Auf jeden Fall helfen uns die Pflanzen oft mehr, als manche Chemikalien.

Gefährliche Unterdrückung der Symptome

Mit Chemotherapie unterdrückte Symptome von Infektionskrankheiten können uns unter Umständen mehr schaden als nützen, weil sie die eigene Abwehrkraft und den Abwehrmechanismus des Körpers behindern und schwächen. Es kann schon dadurch geschehen, dass man das Fieber unterdrückt und die Ausscheidung der Gifte über die Haut und Niere behindert, allzugerne die Alarmglocke des Schmerzes stillegt. Dabei vergisst man, dass das glimmende Feuer sich dadurch noch mehr ausbreitet und Unheil anrichten kann. Unseren zukünftigen Forschern steht noch ein grosses Arbeitsprogramm offen, um sich im Dschungel der Mikroorganismen, Bakterien und Viren, zurechtzufinden. Unser Wissen auf diesem Gebiet ist, wie Forscher, ja Nobelpreisträger offen zugeben, noch sehr bescheiden. Ein bekannter Basler Professor, Nobelpreisträger, hat am Schluss eines interessanten Artikels den Satz geprägt: «Diese Sachlage bestärkt mich in meiner Ehrfurcht vor der Schöpfung».

Kind und Tier

Wer auf einem Bauernhof aufwachsen darf, der hat schon von klein auf die richtige Beziehung zu den Tieren. Kinder lernen frühzeitig, Tiere zu betreuen und auch eventuell Verantwortung für ein Lieblingstier zu tragen. Sie erleben Freud und Leid mit den Tieren, und das Leben wird dadurch oft bereichert und verschönert. Das Stadtkind ist da sehr im Nachteil. Es hat viel schwerer, eine gute Beziehung zur Tierwelt zu bekommen. Wo es allerdings einen Kinderzoo gibt, da haben die Eltern weit weniger Sorgen, als wenn sich ein Kinderherz vielleicht ein eigenes Kätzlein, einen kleinen Hund, ein Meerschweinchen oder Hamster wünscht. In den modernen und kleinen Wohnungen haben Tiere oft gar keinen Platz mehr, und zudem sind dem Begehren, ein Tier zu halten, Verbote entgegengesetzt, so dass die Eltern gar kein Haustier anschaffen dürfen.

Vielleicht wäre es auch gut, wenn sich eine Tante oder ein Onkel sowie Freunde der Familie mit den Eltern zuerst in Verbin-

dung setzen würden, bevor sie mit einem Überraschungsgeschenk, einem kleinen Haustier, daherkommen. Wenn kleine Tiere so niedlich aussehen, dann vergisst man auch gerne, dass sie in kurzer Zeit gross werden und dann nicht mehr in eine kleine Wohnung passen.
Ist das Kind noch verhältnismässig klein, genügt es vielleicht, wenn man ihm zuerst ein Stofftierlein anschafft und es sich damit beschäftigen kann. Vielleicht vergisst es dann den Wunsch, ein eigenes Tier zu besitzen. Dann kann es auch eine Hilfe sein, wenn man mit Kindern freilebende Tiere beobachtet. Sie können dabei viel lernen. Die Enten im Teich, die Spatzen auf den Dächern und Plätzen und so weiter. Und welches Kind empfindet wohl keine echte Freude, den munteren Sprüngen eines Eichhörnchens zuzuschauen? Also lieber Vater, liebe Mutter, fördert die Freude Eurer Kinder an der Tierwelt, die vom Schöpfer zur Bereicherung und Freude der Menschen erschaffen wurde! R. V.

Disteln

Dornen und Disteln soll die Erde hervorbringen, so steht es geschrieben in der Genesis, im ersten Buch Mose, als Folge des Ungehorsams unserer Ureltern. Dieser Fluch kann uns heute noch viele Sorgen bereiten, besonders, wenn man Disteln in grösseren Mengen blühen lässt, wie es in diesem Sommer zu beobachten war, vor allem auch da und dort, links und rechts der Autobahnen, speziell im Baselland: auf der Strecke Basel–Dornach, Reinach, Aesch, sowie die andere Richtung: Basel–Augst–Rheinfelden.

Zeitiges Mähen verhindert Samenbildung

Wenn die Disteln nicht beizeiten gemäht werden, also vor der Versamung, dann werden Millionen von Samen, die wie kleine Fallschirme vom Wind in die ganze Umgebung getragen werden, frei. Dadurch wird Kleingärtnern und auch Landwirten das Leben zur Plage gemacht. Dieses könnte verhindert werden, wenn zur rechten Zeit eingegriffen würde. Sicher ist an warmen Sommertagen das Barfusslaufen auf Wiesen für die Nerven, das Drüsensystem und für den Kreislauf sehr gesund. Wenn sich die Distelrosetten im Grase und auf den Äckern ausbreiten können, dann ist es weniger angenehm. Die Dornen dringen in die Haut, und sie müssen aus den Füssen gezogen werden.

Bitte an die Verantwortlichen

Die Verantwortlichen, die für die Autobahnen zuständig sind, würden vielen einen grossen Dienst erweisen, wenn sie die Disteln beizeiten mähen liessen, bevor sie reife Samen bilden und diesen weit über das Land verbreiten.
Eine Bitte im Interesse vieler Landwirte und Kleingärtner, die geplagt werden.

Süssigkeiten rund um die Welt

Seit Menschengedenken ist das Süssigkeitsbedürfnis eine ganz natürliche Erscheinung. Auf meinen ausgedehnten Reisen rund um die Welt habe ich immer wieder beobachtet, dass vor allem bei Kindern das Bedürfnis nach Süssigkeiten stark ausgeprägt ist.

Zuckerahorn und Piniensaft

Bei den Indianern in Kanada wird aus dem Saft des Zuckerahorns ein ausgezeichneter Süssstoff gewonnen, der sowohl in dickflüssiger wie in fester Form genossen wird. Es gibt auch eine Pinienart, deren Saft man ebenfalls zu Süssigkeiten verarbeitet. An